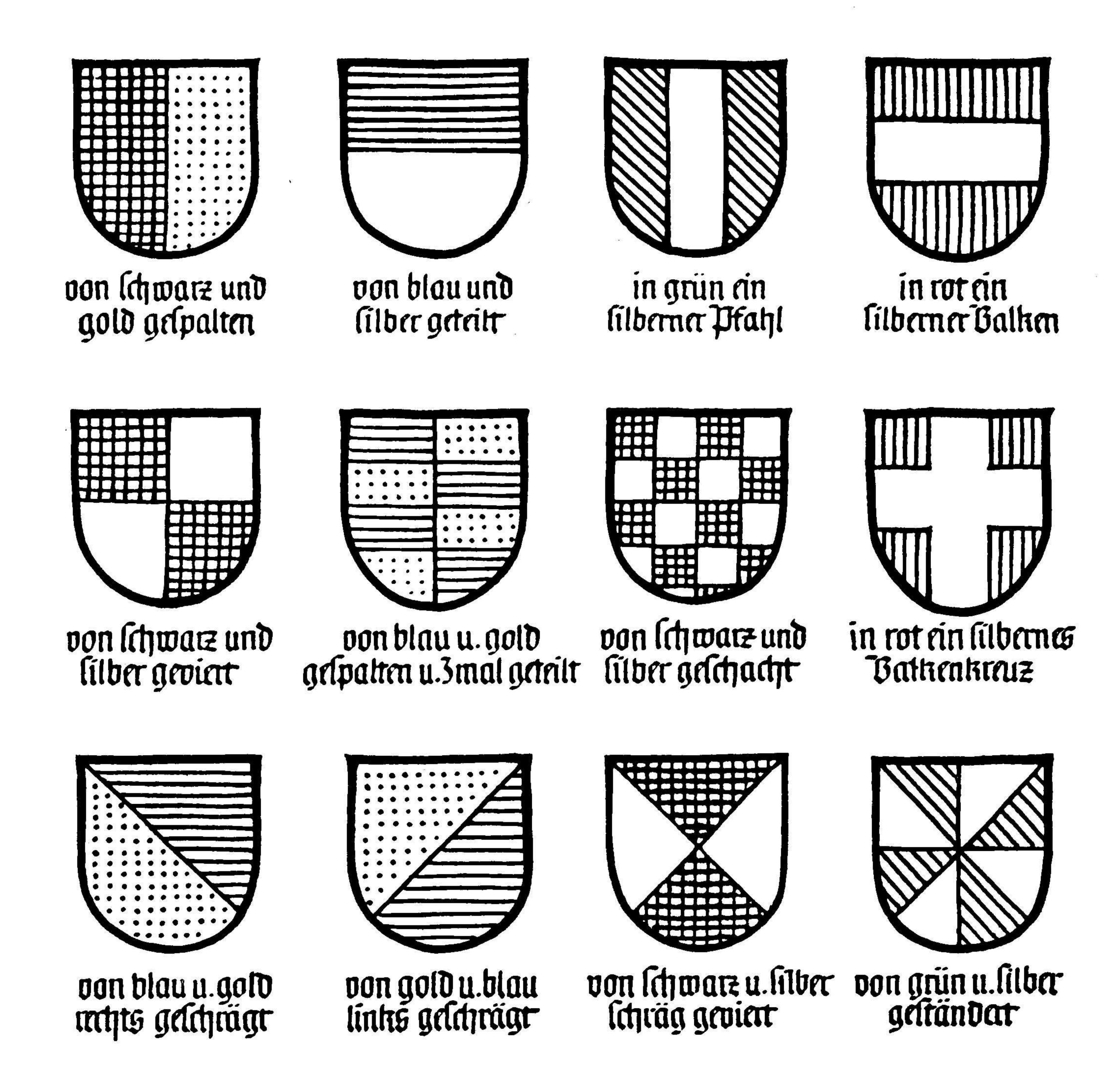




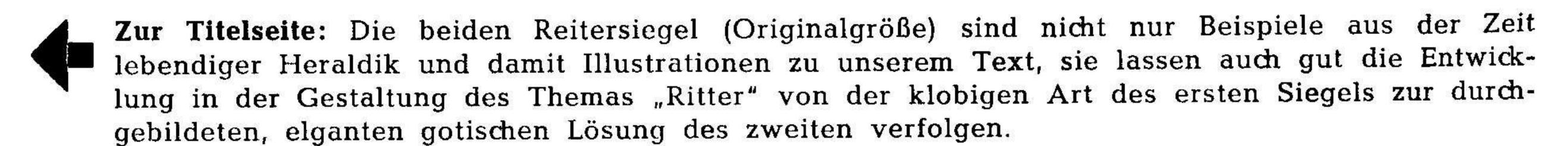
HERALDIK



1. HEFT 1958 FACHBLATT ÖSTERR. KUNSTERZIEHER



"Heroldsbilder". Verkleinerte Wiedergabe aus Nr. 1, 1936, der "Mitteilungen des Vereines österreichischer Zeichenlehrer".



Oberes Siegel: Unbekannter Herkunft, 14. Jhdt.; unteres Siegel: Herzog Albrecht V. um 1524. Der österreichische Bindenschild am Arm des Ritters, der steirische Panther im Banner, das Fünfadlerschild (nun Wappen Niederösterreichs) hinter dem Reiter sind nicht zufällig so angeordnet, sondern kennzeichnen den Rang, der ihnen zukommt.

Die Bilder wollen auch die Bedeutung der Heraldik im Siegelgebrauch hervorheben. Von der ursprünglichen nur symbolisch-figuralen Darstellung des Siegelinhabers führt der Weg über die Art der gezeigten Reitersiegel mit beigegebenen Wappen zum reinen Wappensiegel, das im amtlichen Stempel allgemein weiterlebt.

Es bedarf wohl keiner weiteren Begründung, wenn unser Heft im Zusammenhang mit der Frage staatsbürgerlicher Erziehung der Heraldik im Zeichenunterricht gewidmet ist. Damit wird wohl auch ein nicht unwillkommenes Kapitel behandelt, besonders jenen erwünscht, die handfeste, am Leben orientierte Aufgaben sich wünschen und die damit gegebenen Bindungen nicht scheuen.

Stammt die Wappenkunde auch aus Zeiten ganz anders gearteter gesellschaftlicher Struktur, so nimmt die Heraldik doch auch heute noch einen ganz bestimmten, gesicherten Platz im öffentlichen Leben ein. Dazu gibt es eine Fülle neuer, der Heraldik innerlich verwandter Stoffgebiete wie Firmenmarken, Verbandsabzeichen und Fahnen, die Sportdress der Teams, Plakate.

Man hat deshalb im Zeichenunterricht auch selten auf das heraldische Thema ganz vergessen. Aber wie Tradition Erstarrung sein kann, so mag auch die Bindung von bildnerischen Aufgaben an die Wappenkunde in der Schule die Gefahr des trockenen Schemas, der toten Formel, ja des unzulänglichen Abzeichnens heraufbeschwören, besonders, wenn sich der Lehrer an irgendein landläufiges Vorbild in allen Einzelheiten, bis in den letzten Schnörkel, gebunden fühlt. Dabei handelt es sich dann meist um sachlich wohl richtige, in der künstlerischen Durchbildung aber wertlose Darstellungen.

Aus ritterlichem Brauch sind die ersten Wappen entstanden: Um den in seine Rüstung gehüllten Krieger erkennbar zu machen.

Besonders zur Zeit der Kreuzzüge wurde es in den großen Ritterheeren notwendig, einzelne Reiter wie Gruppen besser unterscheiden zu können. Zur Anbringung eines Kennzeichens bot die Schildfläche vor allem Gelegenheit. Dieses Kennzeiden mußte möglichst deutlich in Erscheinung treten und auch bei schwachem Licht und im staubigen Gelände gut zu sehen sein.

Es ergab sich so für die Zeichen eine bestimmte Gesetzmäßigkeit, an der die alten Wappen, von ihrer Aufgabe her als Erkennungsmarken entwickelt, auch immer

festhalten: Kräftige Farben, starke Kontraste, einfache Sinnbilder. Nicht zufällig sind die neuzeitlichen Verkehrszeichen genau nach den gleichen Gesichtspunkten Kontrastreiche Signalfarben, gebildet: prägnante Zeichen! Auch die Verwandtschaft der alten Wappen mit dem Plakat ist nicht zu übersehen.

Solange die Wappenkunst einem praktischen Zweck zu dienen hatte, hielt man an den ursprünglichen strengen Regeln der Heraldik fest. Mit den naturalistischen Tendenzen der Renaissance setzt ein gewisser Verfall ein, dem Barock gelingen noch so manche reiche, heraldische Lösungen. Im 19. und 20. Jahrhundert endet die künstlerische Heraldik, es bleibt eine trockene, pedantische Disziplin und die alten, nun vielfach auch durchbrochenen Regeln werden ohne feineres Gefühl gehandhabt.

Kein Geringerer als der österreichische Schriftreformer Rudolf Larisch, vertraut mit den heraldischen Schätzen des Wiener Staatsarchivs, hat eindringlich darauf hingewiesen, welchen schlimmen Verlust die Wappendarstellungen von heute meist in künstlerischer Hinsicht zeigen.

Das Schwinden der künstlerischen Gestaltungskraft und der Verlust des Sinnes für strenge, heraldische Gesetzmäßigkeit führten dazu, bei neuen Wappen gute Einfälle durch Zusammenstückeln unverträglicher Embleme ausdrücken zu wollen und Einzelheiten anzuhäufen, die bei geringer Entfernung schon das ganze Wappenbild verwirren müssen.

Das echte Wappen ist in erster Linie ein deutliches Zeichen und nicht eine Gelegenheit, eine lange Geschichte zu erzählen. Aus diesen Hinweisen ergibt sich die Notwendigkeit, alle naheliegenden und durch die verschiedenen Querverbindungen bedingten Wappen und verwandten Darstellungen zu sichten. Für unser Fach muß der kunstpädagogische Wert des Motives bei der engeren Wahl an erster Stelle stehen, nur an vorbildlichen Beispielen kann sich das rechte Gefühl für heraldische Gesetzmäßigkeit, wappenkundliche Feinheit und künstlerische Durchbildung wieder entwickeln. Die Fülle schönster, im Gebrauch stehender Wappen ist so groß, daß nicht nur dieser Gesichtspunkt

gelten kann, daß vielmehr auch der Altersstufe der Schüler gemäß das rechte Thema zu finden ist. Besonders wichtig, da es sich ja nicht um die Wiedergabe einer Vorlage bei den Schülern handeln darf, sondern um eine selbständige, der Entwicklungslage des Kindes oder Jugendlichen entsprechende bildnerische Lösung des Motives geht!

Der Kunstbetrachtung bietet die Heraldik einen höchst wertvollen Spielraum. Neben der unerläßlichen wappenkundlichen Einführung muß aber das Hauptgewicht auf das Verständnis der künstlerischen Durchbildung der vorliegenden heraldischen Lösung gerichtet sein. Dabei stehen wieder Beispiele vom einfachsten Aufbau bis zur reichen Durchbildung zur Verfügung.

So ergeben sich bei heraldischen Aufgaben zwischen praktischer Arbeit und Kunstbetrachtung besonders innige Beziehungen.

Da das Wappen selten freie Erfindung für die Schüler ist, sondern ganz konkrete Angaben vorliegen, die natürlicher und zweckmäßiger Weise von einem Vorbild ausgehen, beginnt die Behandlung der Aufgabe mit einer Kunstbetrachtung, ob diese nun eingehender durchgeführt wird oder ob es nur zu einem kurzen Erfassen des Motives kommt.

Ebenso selbstverständlich ist es, von der fertigen Schülerarbeit wieder auf entsprechende historische Wappenbilder einzugehen, denn die praktische Beschäftigung mit dem gleichen Thema hat bei den Schülern gerade das Interesse für die formale Durchbildung, die künstlerische Seite besonders wachrufen können. Sie fragen sich nun wirklich, wie es eigentlich gemacht wurde und suchen in die Wesenszüge der Wappengestaltung einzudringen.

Endlich soll noch erwähnt werden, daß Heraldik sich oft an Originalen studieren läßt. Wappen auf alten Grabsteinen, meist qualitätsvolle Handwerkskunst, finden sich an vielen Kirchenmauern unserer Schulorte. Auch ist eine kleine Sammlung von Münz- und Siegelabgüssen für die Hand des Schülers leicht und billig anzulegen.

Auch von den Arbeitstechniken her gesehen ist das Stoffgebiet der Heraldik sehr dankbar. Im Scherenschnitt, Papiermosaik, in den Drucktechniken, im Negativ-Gips-Schnitt, aber auch auf verschiedene Weise in der Mädchenhandarbeit.

#### Aus der Geschichte der Heraldik

Bei der Behandlung von Wappenbildern im Zeichenunterricht drängen sich unwillkürlich manche Fragen auf, die meist in engerem Zusammenhang mit der Wappengestaltung stehen. Das Wesentlichste aus der Wappenkunde, der Heraldik, soll deshalb im Folgenden kurz und übersichtlich zusammengefaßt werden.

Als Gemeinschaftszeichen haben Wappen bis heute ihre Bedeutung behalten. Im Gemeinschaftszeichen liegt nach der vorherrschenden Ansicht auch der Ursprung der Heraldik. Bis Ende des 12. Jahrhun-" derts haben nur Fürsten als Führer eines Heerbannes, des kriegerischen Aufgebotes einer Landschaft, ein Wappen. In Verbindung mit dem Lande, aus dem das Heer aufgeboten wurde, werden diese Feldzeichen zu Landeswappen, was viele von ihnen heute wieder sind. Die spätere Erblichkeit der Lehen machte sie in der Zwischenzeit zu Familienwappen und wir sind oft geneigt, die Heraldik nur als Ausdruck einer feudalen Gesellschaftsordnung zu sehen.

Aber nicht nur die adeligen Herren des Mittelalters und späterer Jahrhunderte führen Wappen. Auch Städte, Bürger, religiöse Gemeinschaften, Zünfte haben seit dem 13: Jhdt. ihre Wappen. Daneben gab es die Haus- und Hofmarken als Sippenzeichen im bürgerlichen und bäuerlichen Lebenskreis, war es doch notwendig, in einer Zeit, da die meisten des Lesens nicht kundig waren, Werkzeug und Werkstück, Erzeugnis und Ware in anschaulicher Weise zu kennzeichnen, ein Brauch, der in den heutigen Firmenzeichen fortlebt. Wappen und Zeichen sind so auch der Stolz der Sippen und von sozialer Bedeutung geworden.

Nicht nur zur Unterscheidung im Kriege einmal notwendig, ist das Wappenwesen besonders durch die ritterlichen Kampfspiele, die Turniere gefördert und in seiner Entwicklung bestimmt worden, die Heraldik wurde in Form und Gebrauch in ein bestimmtes System gebracht.

Noch heute treten gerade bei sportlichen Wettkämpfen die Farben der Nationen und die Wappen der Länder als ein nicht wegzudenkendes, zweckmäßiges und dekorativ-festliches Element hervor!

#### Altestes Stadtsiegel von Salzburg,

erstmals auf einer Urkunde von 1249, Originalgröße, mit Burg wie oft bei Städten mit Namensendung "Burg", Museum der Stadt Salzburg

## Zur Wappenkunde

Der wesentlichste Teil eines Wappens ist der Schild. Die Schildform ist zuerst die der gebräuchlichen Schutzwaffe. Vom kleinen dreieckigen Reiterschild führt die Entwicklung über die häufigste, unten halbkreisförmig abgerundete Form zum Turnierschild, der Tartsche, mit Ausnehmung zum Einlegen der Lanze. Später, da es keine Schildwaffe mehr gibt, kommt es zu reicherer Randausbildung wie dem "Rollwerk" der Renaissance, zu barocken Umrahmungen mit ovaler Schildfläche, zur Kartusche.

Die heraldischen Farben oder Tinkturen sind Rot und Blau, Grün und Schwarz, dazu tritt später noch Purpur und Braun. Daneben gibt es die Metalle Gold-Gelb und Silber-Weiß.

Die strenge alte heraldische Farbenregel erlaubt nur Farbe an Metall angrenzen zu lassen und umgekehrt, nicht Metall an Metall und Farbe an Farbe. Damit wurde für die notwendige kontrastreiche Wirkung gesorgt.

Ist ein Wappen nur gezeichnet, sind seit 1638 für die Farben bestimmte Schraffen üblich, wie unsere Abbildungen der Heroldsfiguren sie zeigen. (Umschlag, Innenseite. — Purpur: Gegenteil von Grün, Braun: Rot- und Grün-Schraffen übereinander). Die Art, Wappen mit Worten zu beschreiben, geht aus dem Begleittext hervor. Man denkt sich dabei als Träger des Schildes, unterscheidet demgemäß rechts und links und beginnt bei der "Besprechung" eines Wappens mit der beim Halten eines Schildes vorne liegenden rechten Ecke. Wappentiere blicken auch in der Regel in diese Richtung, "dem Gegner ins Auge".

Die sogenannten "Heroldsbilder" sind die einfachen Schildteilungen, von denen die wichtigsten dargestellt sind, für ein Wappen meist Kennzeichen alten Ursprungs. (Vergl.: Osterr. Bindenschild.)

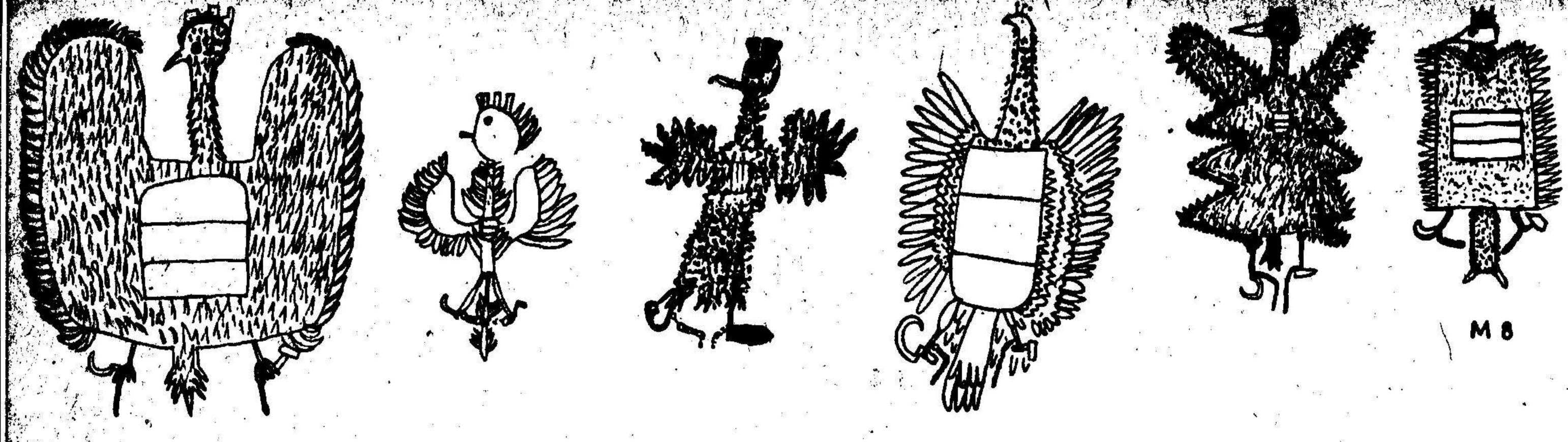
Steht das Wappenbild frei im Schild oder ragt es von unten "steigend" oder von oben herabhängend, "hervorbrechend" herein, spricht man von "gemeinen Figuren". Solche können natürliche oder künstliche Dinge sein. Unter den Tieren stehen in



kraftvoller Gestaltung voran Adler, Löwe, Panther, Greif, letztere "stehend, schreitend, springend" oder "steigend". Stadtwappen zeigen gerne Türme, Tore und Mauern.

Die sogenannten "redenden" Wappen veranschaulichen unmittelbar den Namen des Wappenträgers. So zeigt beispielsweise Innsbruck in der Schildfläche eine Holzbrücke, Neunkirchen neun Kirchen, Walter von der Vogelweide führte einen Vogelkäfig im Wappen, Albrecht Dürer eine Türe.

Auf alten Grabsteinen begegnen uns häufig reichere Wappenbilder. Zum Schild kommt zusätzlich das "Oberwappen", ein Helm, der auf dem oberen Rande des Schildes ruht, meistens ein Stech- oder Bügelhelm. Der Helm ist mit Helmdecke und Helmschmuck, dem "Kleinod", versehen. Die im Schild enthaltenen "Heroldsbilder" oder "gemeinen Figuren" können im "Kleinod" wiederkehren, plastisch gebildet oder auf einem Schirmbrett dargestellt sein, es können hier aber auch neue Zeichen auftreten, Hörner etwa, oder Flügel. Die Helmdecke, aus dem praktischen Gebrauch zur Abschirmung der Sonnenbestrahlung in die Heraldik übernommen, wie die Helmzier selbst, zeigt die Familienfarben des Wappenträgers. Zwischen Helm und Kleinod kann ein Wulst oder eine Laubkrone die Verbindung herstellen. Statt des Helmes gibt es Rangkronen und Hüte, Schildhalter in Form von Löwen, Greifen, "wilden Männern", Wappenzelte und Spruchbänder können noch hinzutreten. Für die Kunstbetrachtung, die sich etwa vor alten Grabsteinen, vor allem der Gestaltung des Wappens, nicht seinem genauen Inhalt zuwendet, werden diese ergänzenden wappenkundlichen Hinweise genügen können.



## Heraldische Aufgaben

Es sind keine einfachen Themen. Allgemein empfiehlt sich als Anregung für die "Nachgestaltung" auf älteste Formen und Vorbilder zurückzugreifen. In Landesarchiven sind diese für alle Länder und wappenführenden Gemeinden bequem jederzeit in den üblichen Amtsstunden zugänglich. Solche Beispiele wecken wirklich heraldischen Sinn und künstlerisches Formgefühl, sie fügen sich auch besser immer "nachgestaltet", also nie kopiert, in unsere Umgebung als die in den Dreißigerjahren erstellten amtlichen Vorbilder, bei denen ausdrücklich die Möglichkeit des Abweichens aus künstlerischen Rücksichten erwähnt wird, eine Freiheit, die inzwischen offiziell regelmäßig genutzt wird und die die pädagogische Arbeit braucht.

Ein kunstpädagogisch wesentlicher Punkt ist die Umsetzung des Wappenmotives in eine andere Technik als sie das Vorbild hat. Nur gezeichnet, wird Heraldik in der Schule selten glücken. Es käme dies ja bloß zum Schmuck von Texten in Betracht (siehe Seite 4 oben). Aber auch hier wird man, sobald die notwendige Geschicklichkeit gegeben ist, mit Scherenschnitten leichter zu einem befriedigenden Ziel kommen. Die Bindung an eine ausgesprochen handwerkliche Technik wird bei zunehmendem Alter der Schüler immer wesentlicher.

Es besteht dazu eine reiche Auswahl. Von einem "Entwerfen" als Vorbereitung im strengeren Sinne ist abzusehen, eine grobe Skizze mag den Aufbau andeuten. Auch könnte Beiderhandzeichnen bei symmetrischen Gebilden oder Teilen als auflockernde Ubung fallweise vorausgehen (Seite 8 unten). Die eigentliche Durchformung soll aus den spezifischen Möglichkeiten von Werkzeug und Werkstoff sich entwickeln und nicht einer Absicht zu stilisieren entspringen.

Im bedächtigen Abwägen der Einzelheiten wächst beispielsweise ein als Wandschmuck geeignetes Papiermosaik zur befriedigenden Einheit heran.

Auch aus größeren Elementen läßt sich die Figur bilden, den Federn, Schwingen etwa. Bei einer Gedächtnisseier hat ein so aufgebautes, in Schwarz-weiß übersetztes großes Bundeswappen, als Gemeinschaftsarbeit geschaffen, einen dem Ernst der Situation entsprechenden Wandschmuck des Festraumes gegeben, ohne durch das Material billig zu wirken

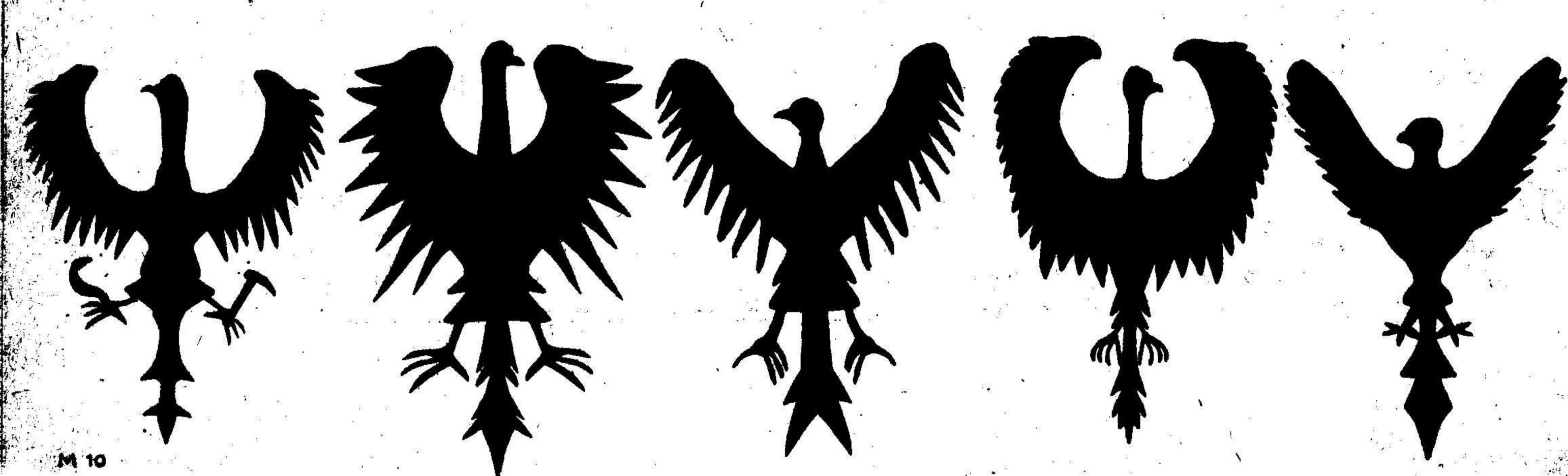
Ähnlich lassen sich in kleineren Formaten heraldische Zeichen im Kartoffeldruck stempeln. Stempel neben Stempel wie die Mosaikelemente gesetzt.

Doch kann man auch einen einfachen Wappenstempel, wie ein Stadttor, aus einer größeren Kartoffel geschnitten, in Schachbrettmuster etwa, ornamental verwerten.

Beim Schneiden heraldischer Motive in Schablonen für Schablonieren oder Schablonendruck kann ähnlich aus Elementen aufbauend vorgegangen werden. Die besten Lösungen können zum Schablonieren des heraldischen Zeichens auf Fähnchen und Wimpel Verwendung finden.

Ebenso wurden schon oft Wappenbilder in Linol geschnitten, in Ritztechnik aus schwarzem Dekorationskarton, oder mit Deckweiß überlegtem schwarzem Tonpapier herausgearbeitet (Vergl. Heft 4, 1957, Seite 7), in Metall getrieben oder in Folien oder Pappe gedrückt (Vergl. Heft 6, 1957, Kartonkerbzeichnung). Auch unter Verwendung von Pinseldruck oder mit Punzen auf Leder, Pappe, lassen sich heraldische Adler formen, in Draht Wappen bilden (Vergl. Heft 2, 1957, Titelbild).

Die Wahl und Handhabung der verschiedenen Techniken ist wohl zu überlegen, manche birgt in sich die Gefahr zu patriotischem Bastelkitsch, auch "modernem" zu verführen.



Für die Mädchenhandarbeit sei nur auf die Applikationstechnik (Vergleich Titelbild Heft 1, 1956), die verschiedenen Möglichkeiten des Kreuzstiches und auf die reizvolle Technik des Tülldurchzuges verwiesen.

Für plastische Arbeiten kommt vor allem Gipsschnitt und hier wieder der Negativschnitt in erster Linie in Frage, da die Modelform einem Zweck dienen kann. Unsere Aufgaben sollen überhaupt der Erfüllung eines echten, und nicht eines künstlich erfundenen Bedürfnisses dienen, im Leben von Schule und Jugend ihren richtigen Platz haben und in einem solchen Dienst aufgehen.



Schwarzpfennig um 1240, Brakteat mit Greif, Bayern, 3 fache Vergrößerung. Die beiden Brakteaten weisen auf die Bedeutung der Heraldik im Münzwesen und bringen die Wappentiere in besonders anregender, großer Form und kraftvoller Bildung.

Brakteat von bractea = Blech (lat.), einseitig geprägte, mitttelalterliche Hohlmünze, meist aus sehr dünnem Silberblech, gewöhnlich Denar (Pfennig)



Kremser Pfennig um 1185, Brakteat mit Doppeladler, vergrößert, Original im Kunsthistorischen Museum, Wien

#### Zu den Beispielen von Schülerarbeiten:

Oben links:

Echte kindliche Umwandlungen des Bundeswappens in Federzeichnungen von Achtjährigen. Vignette zu einem Österreich-Spruch. Jedesmal ist das Wappenbild mit Hingabe und Sorgfalt geprägt, gesund die unbekümmerte Urwüchsigkeit! Wer von der verspielten Tapezierer- und Hoflieferanten-Heraldik und dem Wappen-Vereinskitsch des 19. Jahrhunderts kommt, mag daran Anstoß nehmen.

#### Unten:

<sup>1</sup>/<sub>5</sub> der Klassenleistung

Zehnjährige schneiden Adler für Bundesund Landeswappen aus schwarzem Papier in schon wesentlich stärkerer Anlehnung. Doch gibt der persönliche Rhythmus frisches Leben. Eine der typischen, ängstlichen und formlosen Kopien nach herkömmlichen Wappenbildern danebengestellt, würde dies besonders erweisen. Die Schülerleistungen stehen auch hoch über den manieriert-verschnörkelten neubarocken Vorbildern, die eher den Eindruck eines gerupften, denn kraftvollbeschwingten Vogels hervorrufen.

Den Arbeiten ist jeweils eine genaue Betrachtung und Beschreibung eines geeigneten Vorbildes von schlichter Form vorausgegangen (in der Art wie die Münze), bei der Arbeit selbst ist dieses Vorbild entfernt. 1/3 der Klassenleistung, jedesmal <sup>1</sup>/<sub>5</sub> wirklicher Größe.

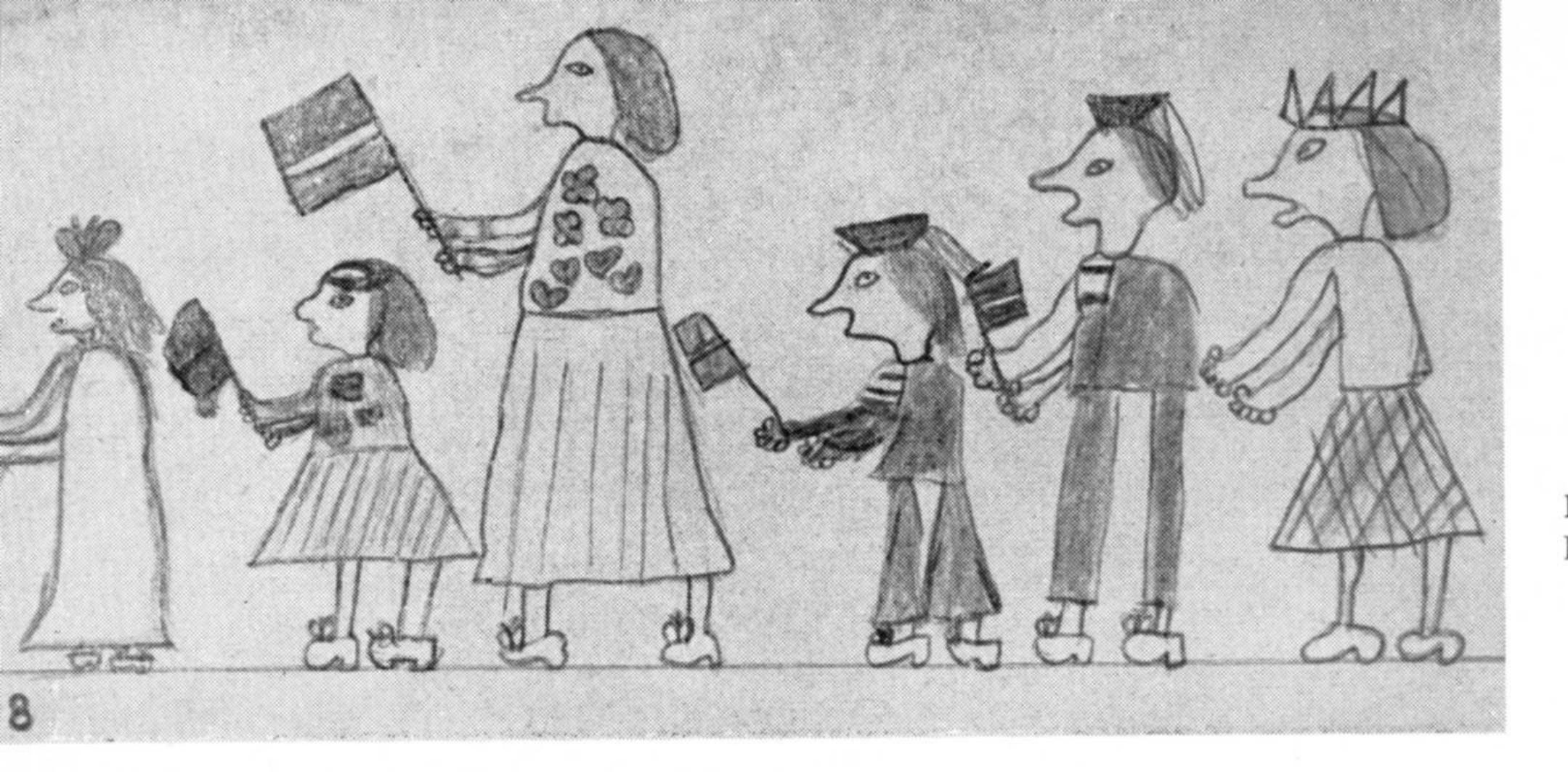












**Kinder im Festzug.** Blei- und Farbstift, 8 jährige



Zuschauergruppe, Ausschnitt, aquarellierte Zeichnung, 3. Kl. BRG. Eisenstadt, Prof. J. Langer



Heimatdorf, Bleistiftzeichnung, Ausschnitt, Mädchen 14 J., Prof. Sr. Elfriede Ettl, Kath. Lehrerinnenbildungsanstalt Eisenstadt

## Zu "Heraldische Aufgaben"

Die Möglichkeiten dankbarer heraldischer Aufgaben in der Schule sind groß, und nicht nur bei festlichen Anlässen, wie etwa dem Tag der Fahne, wenn man, um Eintönigkeit zu vermeiden, über die einfache Fahnenform und den Bindenschild hinausgeht und die Fülle heimatlichen Wappengutes einbezieht.

Die Bildung neuer, nach den strengen heraldischen Regeln erdachter Fahnen und Wimpel für Schule, Klasse, Gruppe, ist ebenso möglich, wie vergessene heimische Wappen wieder zu beleben. Gleich dem wirklich ausgeführten heraldischen Schmuck treten Fahnen und Wappen in den Zeichnungen der Schüler auf, werden nun Festplatz, Festzug, der Heimatort oder die

Straße der Schule oder diese allein im Festschmuck geschildert. Allerlei Fahrzeuge sind herausgeputzt, vom Roller bis zum Donaudampfer im Wimpelschmuck - auch dazu ist es gut, etwas von "Heroldsbildern" zu wissen — Berichte der Geschichte von Wappenwänden an Toren und Palästen, von Triumphpforten und Prunkzügen bieten reichen heraldischen Stoff für lebendige Illustrationen. Turniere von einst wie Sportkämpfe von heute stellen Aufgaben für die verschiedensten Techniken. Schon manches recht herkömmliche Thema läßt sich durch ein heraldisches ersetzen, das im November oft wiederkehrende Friedhofsbild oder das geschmückte Grab etwa durch die Nachgestaltung eines alten Wappensteines.

## Mosaikarbeiten

Sepp Schmölzer Hauptschullehrer, Klagenfurt

Zu den Bildern auf Seite 8:

Material: Alabastergips (Zement), Pulverfarben (Farben, wie sie der Zimmermaler verwendet), Kleister und Glasplatten.

## 1. Herstellung der farbigen Gipsstückchen:

Farbiger Gipsbrei wird auf eine Glasplatte ca. 1 cm hoch aufgegossen und vor dem Erhärten mit einem Messer durch waagrechte und senkrechte Schnitte geteilt. (Abstand der Schnitte ungefähr 1 cm, sodaß Steinchen in der Größe von etwa 1 cm<sup>3</sup> entstehen.

Nach dem Erhärten wird der Gips von der Glasplatte, die vorher mit Seisenwasser eingestrichen werden kann, genommen und nach den Schnittlinien gebrochen.

#### 2. Das Mosaik:

Die verschiedenen farbigen Gipssteinchen werden mit wasserlöslichem Klebstoff auf der Glasplatte festgeklebt. — Man kann die Steinchen frei setzen, aber auch einen Entwurf unter die Glasplatte legen.

Nach Fertigsetzen des Mosaiks verwenden wir einen fixen Holzrahmen mit einer Höhe von ungefähr 4 cm, den wir um die Mosaikarbeit (auf das Glas) legen. Dann gießen wir Gips oder Zementmörtel ein.

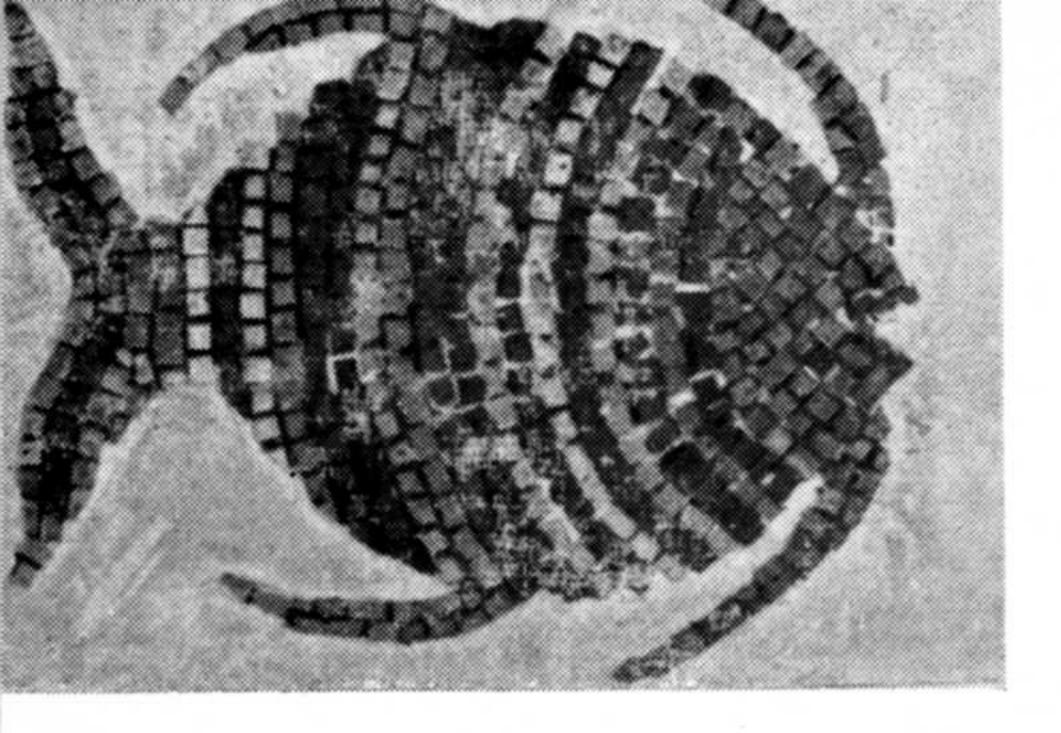
(Es können zur besseren Stützung auch Eisendrähte oder Drahtgitter eingelegt werden. — Vor dem Eingießen auf das Mosaik gelegt.)

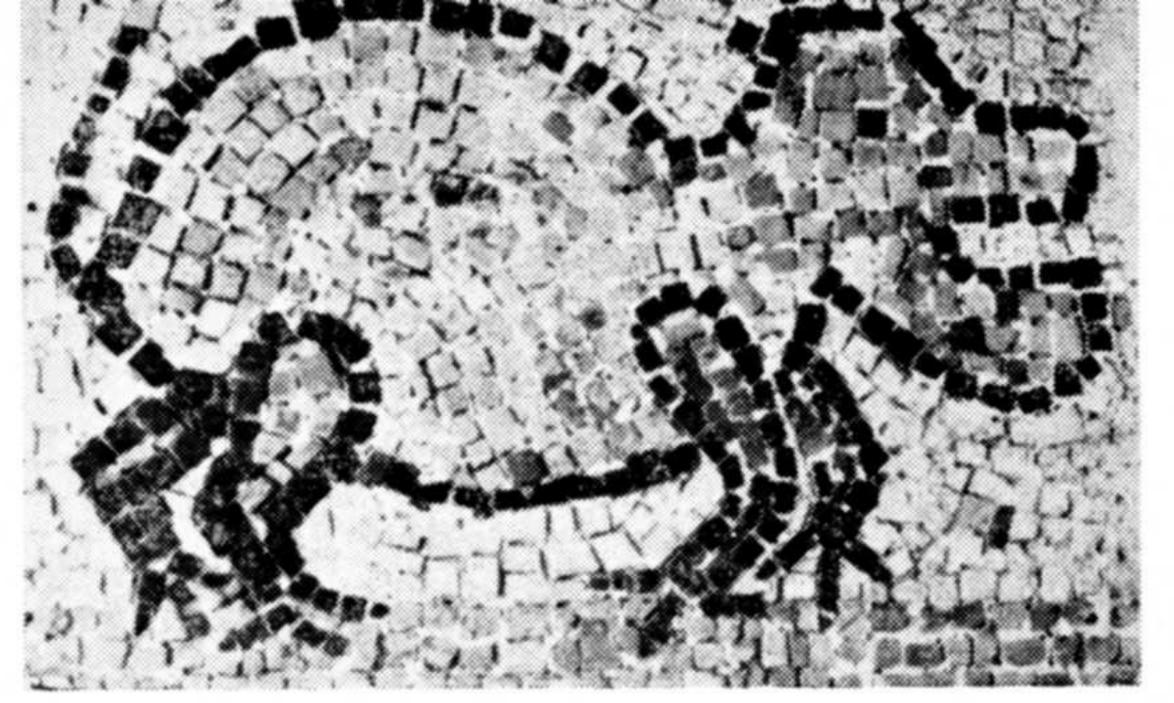
Bei einer Größe des Mosaiks von ca. 30 x 40 cm verwenden wir 2 kg Gips, wenn wir Drahtgitter eingelegt haben; 3 kg, wenn wir nur einige Drähte einlegen.

Vor dem Erhärten des eingegossenen Gipses (der wiederum mit einer Farbe getönt sein kann), schneiden wir den Gips an der Innenseite des Rahmens mit einem Messer an und nach ca. einer halben Stunde heben wir den Rahmen ab. Wir legen nun das Mosaik um und entfernen vorsichtig die Glasplatte. Nun ist die ursprünglich untere Seite die obere, also die Schauseite.

Nach dem Trocknen des Gipses werden die Farben etwas lichter. Überstreichungen mit farblosem Lack ergibt (wenn gewünscht) Glanz und erhöht die Farbkraft. (Die Farbe Schwarz kann in Verbindung mit Gips nicht erzeugt werden).

Solche Mosaiken können auch aus farbigen Glasflüssen, aus Natur- oder Kunststein (Ziegelstein, Ofenkachelresten etc.) oder aus farbigen Funder- oder Leitgebplatten hergestellt werden.





Gipsmosaik-Arbeiten aus der Knabenhauptschule Klagenfurt, Benediktinerplatz, HL. Sepp Schmölzer

Abgüsse von Münzen zur Kunstbetrachtung lassen sich außerordentlich leicht selbst herstellen. Die Münze wird in Plastillin eingedrückt und wieder abgehoben. Dieses so entstandene Negativ wird mit Alabastergips ausgegossen, man kann etwas Wasserfarbe zusetzen, um die kreidige, weiße Gipsfarbe zu vermeiden. Nach dem Eingießen des Gipses ist es gut, die Plastillinform mehrmals etwas zu heben und leicht fallen zu lassen, um Luftblasen im Gips zu entfernen. Der Abguß löst sich nach dem Festwerden des Gipses leicht aus der Plastillinform.

#### Literaturnachweis zur Heraldik:

Alfred Hoffmann: Das Wappen des Landes Oberösterreich als Sinnbild seiner staatsrechtlichen

Entwicklung, Linz 1947 (mit allgemeinen heraldischen und für Österreichs

Wappengeschichte überhaupt wesentlichen Hinweisen.)

Wappen der Republik Österreich und ihrer Bundesländer, Wien 1948.

Anthony Wagner: Heraldry in England, The King Penguin Books, London 1946.

Heinrich Hußmann: Deutsche Wappenkunst-Inselverlag-Leipzig

Konrad F. Bauer: Das Bürgerwappen Frankfurt/M 1935

Heraldik, Heft 8—9 der Zeitschrift "Das Zelt", München 1932

Otto Hurm: Heraldik als Formproblem, Mitteilungen des Vereines österr. Zeichenlehrer

Nr. 1, 1936 — Diesem Beitrag sind die Darstellungen der Heroldsbilder ent-

nommen.

Egon Kornmann: Kunst im Verborgenen, Mitteilungen des Gustav Britsch Institutes für Kunst-

wissenschaft Jahrg. 27, Nr. 6, 1957.

Die beiden letzteren Schriften weisen besonders auf die Formprobleme hin beziehungsweise auf den kunstpädagogischen Wert des Eingehens auf Münz-

und Siegelbild

und Siegelbild.

Druckfehlerhinweis zur Titelseite: Unteres Siegel aus der Zeit um 1425, nicht 1525.

Das späte Erscheinen des Heftes 1, 1958, war durch die Vorbereitung für den Basler Kongreß und die Festlegung der damit zusammenhängenden Termine bedingt.

Die Schriftleitung dankt für alle Hilfe, die ihr bei der Zusammenstellung des Heftes geboten wurde. Besonders dem Oberösterr. Landesarchiv, dem Museum der Stadt Salzburg und dem Kunsthistorischen Museum Wien (Reproduktionsabteilung).



Adler in Kartoffelstempeldruck — 11 jähr.

#### Aufruf zum Kongreß in Basel

Vom 7.—12. August findet in Basel der X. Internationale Kongreß für Kunsterziehung statt, zu dem alle Kunsterzieher, Schulleiter, Schulbehörden und alle an der künstlerischen Erziehung der Jugend anteilnehmenden Institutionen und Verbände in allen Ländern eingeladen sind. Die Aufgabe, die sich dieser Kongreß gestellt hat, ist, durch Großvorträge, Referate, Arbeitskreise und durch eine nach pädagogischen Gesichtspunkten geordnete Ausstellung die Wirkungsmöglichkeiten der Kunsterziehung im Rahmen aller Schularten aufzuzeigen und die Offentlichkeit an der dringenden Notwendigkeit einer ausreichenden künstlerischen Jugenderziehung zu interessieren.

Die letzten großen internationalen Ausstellungen haben die Kunsterzieher nicht so ganz zu befriedigen vermocht. Sie brachten in der Hauptsache Sammlungen ausgewählter Einzelarbeiten aller Altersstufen, wie sie jedem Lehrer in seiner Praxis in die Hände kommen. Für den Kunsterzieher ist aber der Aufbau des Unterrichtes, speziell in den allgemein bildenden Schulen von größtem Interesse. Denn nur ein auf bauen der Unterricht kann die schöpferischen Kräfte des Kindes und des Jugendlichen zur vollen Entfaltung bringen.

Es ist daher ein besonderes Anliegen der Leitung der FEA, auf dieser Ausstellung Klassenquerschnitte, Entwicklungsreihen und methodische Lehrgänge zu zeigen. Eine Legende dazu könnte
etwa folgendermaßen das angesprochene Ziel und den Platz der Arbeit im Aufbau des Unterrichtes
deutlich machen:

Damit wären für die Besucher der Kongreßausstellung weitgehende Vergleichsmöglichkeiten geschaffen.

Für diejenigen Kollegen, die an dem Kongreß nicht teilnehmen können, wird das Fachblatt einen eingehenden Bericht sowie das notwendige Bildmaterial bringen.

Dr. R. Cuvay Auslandsreferent des Bundes OKE

### Die dritte Tagung der Ständigen Pädagogischen Konferenz

Die dritte Tagung der Ständigen Pädagogischen Konferenz zu Ende Jänner des Jahres stand unter dem Eindruck der Eröffnungsansprache des Unterrichtsministers, der ein Apercu über die zur Diskussion stehenden Probleme — Schule und Volksbildung, Fünftageschulwoche, Staatsbürgerliche Erziehung und Europagedanke — gab.

Die leitenden Gedanken des Ministers waren, durch die Schaffung eines gemeinsamen Lebensraumes der Krisis der Familie entgegenzuwirken, die zur Verfügung stehende freie Zeit nützen zu lernen und in einer fortschreitenden Konsolidierung des staatsbürgerlichen Verhaltens den Gedanken des europäischen Humanismus aufzunehmen.

Da für die Wiedervereinigung der Familie frei verfügbare Zeit als Heilmittel angesprochen worden war, mußten sich — um nicht ins Uferlose zu geraten — Referate und Coreferate sowie die anschließenden Diskussionen mit den Maßnahmen beschäftigen, die bei einer eintretenden Veränderung des Lebensrhythmus notwendig werden können.

Dabei sollte noch ein Anliegen des Ministers und aller Teilnehmer in Betracht gezogen werden: die Erhaltung des Niveaus der österreichischen Schule.

#### Zur Diskussion über Preise und Preisausschreiben

In einer Arbeitsgemeinschaft österreichischer Kunsterzieher wurde die Frage nach der Beteiligung an Preisausschreiben mit innerhalb des Unterrichtes gemachten Arbeiten einstimmig unter der Begründung abgelehnt, daß

- 1. die im Unterricht gemachten Arbeiten durch die Themenstellung, Hinweise und Ratschläge des Lehrers Gemeinschaftsarbeiten von Lehrer und Schüler seien.
- 2. Die tätige Auseinandersetzung mit den Erscheinungen der Welt und den Werken der Kunst soll die schöpferischen Kräfte des Kindes bzw. des Jugendlichen zur Entfaltung bringen und das Gefühl für bildnerische Qualität wecken und festigen. Ein Prämiieren führt aber zu dem von der Schule gerade überwundenen Standpunkt von "begabt" und "unbegabt" zurück.
- 3. Das bildnerische Tun allein ist, wie es Schülerbriefe und Aufsätze immer wieder betonen, Lohn genug. Dieses zu ermöglichen und in jeder Weise zu fördern (z.B. durch die Aufhebung des Wahlfaches in der Mittelschule oder durch die kostenlose Beistellung des Materials für die bildnerische Arbeit usw.) wäre so meint die Arbeitsgemeinschaft wichtiger als das Ausschreiben von Preisen.

Aus dem Bericht einer Arbeitsgemeinschaft

#### Kurzberichte der Geschäftsstelle

Todesfall: Der Bundesvorstand gibt die traurige Nachricht bekannt, daß unser Mitglied, Frau Prof. Margarete Reischer vom Bundes-Realgymnasium für Mädchen u. Frauenoberschule Wien XIX., Billrothstraße, am 13. Jänner 1958 in Wien gestorben ist.

Mitgliederbewegung: Seit 1. 1. 1958 haben sich folgende Fachkollegen unserem Bunde angeschlossen: Prof. Dr. L. Hofmann, Wien, der Schöpfer des gleichnamigen Wienerkreises, ferner Frau Prof. Maria Sturm, St. Pölten, und Frau Prof. H. Hinterreiter, Linz, die kürzlich von einem mehrjährigen Aufenthalt aus Amerika zurückgekehrt ist, wo sie am Museum in Montreal einen Kinderzeichenkurs und an einem College in Toronto den Zeichenunterricht geleitet hat. Wir begrüßen die neuen Mitglieder unserer Gemeinschaft auf das herzlichste.

Teilnahme am Kongreß in Basel: Aus Osterreich haben sich bisher 26 Teilnehmer — darunter 3 mit Kurzreferaten — bei der FEA angemeldet. Besonders zahlreiche Meldungen liegen aus Deutschland vor. Es ist zu hoffen, daß auch aus Osterreich noch manche Meldung erfolgen wird. Wie seinerzeit in Lund dürfte auch diesmal das BMfU in begrenzter Anzahl Reisekostenzuschüsse gewähren. Bewerber sollten auf dem üblichen Dienstwege bald darum einreichen.

#### Das besondere Interesse des Bundes OKE am FEA-Kongreß in Basel:

Schon aus Gründen der so notwendigen internationalen Zusammenarbeit der einzelnen Kunsterzieherverbände verspricht der FEA-Kongreß in Basel ein Ereignis besonderer Art zu werden. Dazu kommt die einmalige Gelegenheit — die nächsten Kongresse werden weiß Gott wo stattfinden — in nicht allzu schwer erreichbarer Nähe eine Ausstellung zu sehen, in der so viele Länder und Staaten Einblick gewähren in die Ergebnisse, Methoden und Erfolge ihrer kunsterzieherischen Tätigkeit. Weiter kommt dazu, daß der Bund OKE seit langem Mitglied der FEA ist, seine Mitgliedsbeiträge dort ordentlich entrichtet hat und damit auch in den Genuß der ihm als Mitglied der FEA zustehenden Rechte kommen möchte. Dadurch, daß unser Auslandsreferent gleichzeitig Mitglied des Permanenten Bureaus der FEA ist und seit langem gutnachbarliche Beziehungen zu den Schweizer Fachkollegen bestehen, liegen besonders herzlich gehaltene Einladungen an unseren Bund vor. Alle diese Gründe erklären das große Interesse des Bundes OKE am Kongreß in Basel und den Willen, an der Kongreßausstellung mitzuwirken.

#### Das Mitwirken des Bundes OKE an der Kongreßausstellung:

Die Geschäftsstelle hat aus diesem Grunde keine Mühe gescheut, alle Angelegenheiten, die den Basler Kongreß betreffen, intensiv zu betreiben und Hindernisse, die einem Mitwirken im Wege standen, aus dem Wege zu räumen. Da wegen Verwendung von Schülerarbeiten außerhalb der Schule besondere Vorschriften bestehen und Gefahr bestand, mit dienstrechtlichen Vorschriften in Konflikt zu geraten — was unter allen Umständen vermieden werden mußte — hat sich die Geschäftsstelle genau an den ihr von unserem juridischen Fachberater empfohlenen Weg gehalten.

#### Vorsprache im Bundesministerium für Unterricht:

Das BMfU, an das die Geschäftsstelle mit einem entsprechenden Ansuchen herantrat und bei dem in dieser Angelegenheit mehrmals auch persönlich vorgesprochen wurde, hat sich erfreulicherweise den Erwägungen des Bundes nicht verschlossen, zeigte großes Verständnis und Entgegenkommen für unsere Wünsche und Vorschläge. Es liegen von maßgeblicher Seite schriftliche und mündliche Zusagen vor, die das Mitwirken des Bundes an der Kongreßausstellung ermöglichen. Die dem Bunde durch sein Mitwirken voraussichtlich erwachsenden Kosten hat die Geschäftsstelle über Aufforderung vorgelegt und mit S 18.500.— veranschlagt.

## Hinsichtlich der fachlichen Auswertung des Basler Kongresses

für Zwecke der Lehrerfortbildung hat die Geschäftsstelle folgende Vorschläge gebracht:

- a) Eine Ausstellung der für Basel bestimmten Bildtafeln anläßlich der Bundesvollversammlung.
- b) Die Sicherung einer möglichst zahlreichen Beteiligung der österreichischen Kunsterzieher am Kongreß.
- c) Eine Auswertung in einem Sonderheft unseres Fachblattes, womit die Ergebnisse auch jenen österreichischen Kunsterziehern bekanntgemacht werden können, denen eine Teilnahme am Kongreß nicht möglich war.
- d) Eine Wanderausstellung der von Basel zurückkommenden Arbeiten durch alle Bundesländer.

Das Mitwirken des Bundes OKE bei der Vorjury. Ein Erlaß an die Landesschulräte von Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und an den Wiener Stadtschulrat regelt die Termine und bringt näheren Aufschluß über Art und Technik des Ausstellungsgutes. Die Landesschulräte werden darin ersucht, die Herrn Fachinspektoren für Kunsterziehung anzuweisen, von Kindergärten, Volks- und Hauptschulen sowie Mittleren Lehranstalten ihrer Wirkungsbereiche (bei Lehrerinnen-Bildungsanstalten und Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen sind die Ubungsstätten mit einzubeziehen!) in geeigneter Weise ausstellungswürdige Schülerarbeiten einzuholen. Die Teilnahme an der Kongreßausstellung steht sowohl Mitgliedern als auch Nichtmitgliedern des Bundes OKE offen. Zur Auswahl des geeigneten Ausstellungsgutes wird vom Landesschulrat eine kleine Jury bestellt, wobei eine Fühlungnahme mit dem Bund OKE empfohlen wird.

Ein Wendepunkt in der Geschichte unseres Bundes scheint sich damit abzuzeichnen. Wie jede Vereinsneugründung, hatte auch unser Bund bisher eine Art Probezeit zu bestehen, in der man skeptisch und vorsorglich seine weitere Entwicklung abwartete. Nun scheint sich aber überall die Auffassung durchzusetzen, daß es durchaus vertretbar sei, wenn auch die Kunsterzieher das in unserer Zeit so gebräuchliche Mittel des vereinsmäßigen Zusammenschlusses aufgreifen, um auf dem Wege einer eigenen Fach- und Standesorganisation ihre beruflichen Interessen besser vertreten zu können.

Mit Freude und Genugtuung begrüßt der Bund OKE, der seiner Struktur nach wohl ein privater und unabhängiger Verein ist, aber infolge der dienstrechtlichen Stellung seiner Mitglieder weitgehend auf die Anerkennung und Förderung durch die zuständigen Unterrichtsbehörden angewiesen ist, diese Entwicklung und wird bemüht sein, die sich nun anbahnende Atmosphäre des Vertrauens durch bereitwillige Mitarbeit in allen anfallenden Fragen der Kunsterziehung weiter zu vertiefen.

Termine: Die für die Ausstellung in Aussicht genommenen Arbeiten müssen bis spätestens 31. März 1958 in der beim Landesschulrat einzurichtenden Sammelstelle eingelangt sein. Die Vorjury hat bis spätestens 19. April 1958 die besten Arbeiten, in erster Linie Klassenquerschnitte, Entwicklungsreihen sowie methodische Lehrgänge und nur in geringem Maße auch Einzelarbeiten für eine Ausstellungsfläche von ca. 25 m Länge auszuwählen. Dieses Ausstellungsgut für 25—30 Bildtafeln (Höhe der Tafel 1,38 m, Breite 0,91 m) wird dann durch den Landesschulrat bis spätestens 30. April an das BMfU eingeschickt.

Eine vom BMfU zu bestellende gesamtösterreichische Jury in Wien wird sodann die endgültige Auswahl der zur Kongreßausstellung nach Basel zu entsendenden Schülerarbeiten treffen.

Bundesvollversammlung. Das BMfU hat sich damit einverstanden erklärt, daß die für Basel fertiggestellten Bildtafeln anläßlich der BVV des Bundes OKE ausgestellt werden. Da die Arbeiten termingerecht erst ab 30. April in Wien greifbar sind, dann aber zusätzlich noch durch die österreichische Jury bewertet und auf den Bildtafeln aufgezogen werden müssen, wird die BVV kaum vor Mitte bis Ende Mai stattfinden können.

Da sich diesmal die rein formalen Vereinsagenden kurz zusammenfassen lassen, wäre zu erwägen, ob man nicht heuer bereits fachideologische Fragen in den Mittelpunkt unserer Tagung stellen sollte. Es liegen diesbezüglich bereits Anträge vor. Erfreulicherweise wird diesmal auch ein Vertreter des BMfU an unserer BVV teilnehmen. Um eine rege Beteiligung — insbesondere der Wiener Kollegenschaft — wird gebeten.

Der Mitgliedsbeitrag für das Vereinsjahr 1958 verteilt sich wie folgt: Vereinsbeitrag S 25.— (Zeitschrift gratis), Versandspesen für das Fachblatt S 5.—, FEA-Beitrag S 5.— = zusammen S 35.—.

**Ein Erlagschein** liegt dieser Sendung bei. Die Mitglieder werden gebeten, sich seiner recht bald zu bedienen und damit dem Bunde die Mittel zu geben, die er für die Durchführung seines Programmes braucht.

Als zweiter Kassenprüfer wurde Hauptschullehrer H. Scheer, Linz, bestellt. Kollege Schneider, Graz, hat sich namens der Leitung der Sektion Pflichtschulen damit einverstanden erklärt.

#### Jahresbilanz für das verflossene Vereinsjahr:

Laut Aufstellung der Bundeskasse betrugen die Einnahmen im Jahre 1957 S 22.388.55, die Ausgaben S 22.388.50, davon für den Druck der Zeitschrift S 16.303.90, Kanzleibedarf 183.90, Postspesen S 1.074.90, Diverses S 1.130.90, Reisekosten inkl. FEA-Tagung in Straßburg S 1.750.—, Mitgliedsbeitrag zur FEA S 450.—, Bankspesen S 225.15, Banksaldo 1957 S 1.269.80. Darüber hinaus sind allerdings noch eine Rechnung für die Druckerei und die Steuerbemessung offen.

Stumbauer, geschäftsf. Obmann (Fortsetzung)

Die farbigen Zeichenmaterialien, die dem heutigen Künstler durch die Industrie zur Verfügung gestellt werden, umfassen folgende verschiedene Gruppen:

1. Die trockenen Zeichenkreiden, bzw. die eigentlichen Pastellkreiden. Die Koh-i-noor Bleistiftfabrik L. & C. Hardtmuth erzeugt sie in einer mittleren Härte, wesentlich bruchfester als die sogenannten "französischen" Pastelle, aber grundsätzlich mit dem gleichen Charakter wie diese. Die größere Härte und damit höhere Bruchfestigkeit dieser Hardtmuth'schen Kreiden, die unter dem Namen "Cretacolor" als ungefaßte Vierkantstäbchen im Handel erhältlich sind, läßt sie für Unterrichtszwecke besonders geeignet erscheinen, wenn auch wohl nur für Fortgeschrittene. Die "Cretacolor"-Kreiden werden in 48 Farbtönen erzeugt. Sie weisen einen weichen, geschmeidigen, gut haftenden Strich auf und bröckeln wenig. Ihre Verwischbarkeit ist bedeutend und es lassen sich mit ihnen die duftigsten Wirkungen erzielen. Die Farben sind leicht durch Ineinanderarbeiten mischbar, die Deckkraft der Töne so groß, daß man ohne weiteres mit helleren Kreiden Lichter auf dunklere Flächen setzen kann Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Zusammenstellung der Farbtöne unter Mitwirkung der bekannten österreichischen Malerin, Frau Prof. Vilma Eckl, erfolgte, die fast ausschließlich mit diesem Material arbeitet und deren künstlerische Leistungen in der ganzen Welt anerkannt sind. Nach ihrem Urteil stellen die "Cretacolor"-Kreiden ein hervorragendes Künstlermaterial dar. In jüngster Zeit wurde von der gleichen Firma, einem Wunsche aus den Vereinigten Staaten entsprechend, das gleiche Kreidematerial als holzgefaßte Kreidestifte herausgebracht, und zwar zunächst unter dem amerikanischen Namen "Koh-i-Soft". Unter diesem Namen sind die Kreidestifte auch im österreichischen Handel erhältlich. Sollten sie bei den österreichischen Kunsterziehern Anklang finden, ist an die Schaffung einer eigenen Serie unter dem Namen "Cretacolor"-Kreidestifte gedacht.

2. Die sogenannten Pastellstifte. Die Firma L. & C. Hardtmuth erzeugt sie als Schülerpastellstifte in einem Sortiment von 12 Farben. Diese Farbstifte haben eine ziemlich große Bruchfestigkeit und lassen sich gut spitzen, ohne indessen eine nadelfeine Spitze zu liefern. Ihr Strich ist von dem der trockenen Kreiden verschieden, glatt, nicht verwischbar, und Mischfarben können daher nur durch Übereinanderlegen verschiedener Strichlagen erzeugt werden. Als Schülermaterial, sind sie hervorragend geeignet, denn in der Hand des Ungeübten "schmieren" sie nicht so, wie die trockenen Zeichenkreiden. Sie erziehen daher zur Sauberkeit der Strichführung.

Ein höherwertiges Material von ähnlichen Eigenschaften sind die ungefaßten Polycolor-Vierkantstäbchen bzw. die runden Polycolor-Kreiden in den Etuis Nr. 04600' und 02600. Sehr gut abgestuft in der Farbskala, umfassen sie 24 Töne, haben eine ausgezeichnete Haftfähigkeit und sind nicht verwischbar.

3. Die Dünnkernstifte. Diese sind das jüngste Kind der Farbstiftindustrie und weisen zwei besondere Eigenschaften auf:
a) sie sind härter als die anderen Farbstifte, ihre Mine kann daher geringe-

ren Durchmesser haben, und sie lassen sich nadelfein anspitzen. Auch ihre Bruchfestigkeit ist besonders groß.

b) ihr Bindemittel ist wasserlöslich, der Strich daher mit Wasser und Pinsel bis zu einem gewissen Grad vermalbar.

Man darf aber diese Vermalbarkeit nicht mit der Wasserlöslichkeit der Kopierstiftminen verwechseln, bei denen der Farbstoff selbst, nämlich Anilinfarben, im Wasser löslich ist.

Die Firma L. & C. Hardtmuth erzeugt zwei Sorten dieser Stifte u. zw. den "Mephisto"-Farbstift für Schulzwecke und den "Technicolor"-Stift als Künstlermaterial und Gerät für den technischen Zeichner.

Ursprünglich wurde diese Art von Farbstiften für den Techniker geschaffen, der für seine Arbeit am Reißbrett Stifte benötigt, die sich nadelfein anspitzen lassen und ihre Spitze lange halten. Da aber auch der Künstler Interesse für ein hochwertiges Material hat, das es gestattet, mit feinen und feinsten Strichen zu arbeiten, erzeugt die Firma L. & C. Hardtmuth den "Technicolor"-Stift in zwei Gradationen, nämlich einer mittleren, passend für den Künstler, und in einer besonders harten, mit dem Zusatz "extrahart" gekennzeichneten für den technischen Zeichner.

Die 24 Farben beider Serien sind leuchtend und farbstark, sie lassen sich nicht verwischen und gestatten feinste Detailzeichnung. (Fortsetzung folgt)



Stabiler Blechfarbkasten
mit 12 Pelikan-Deckfarben
Sorte 735
in auswechselbaren weißen
Kunstmasseschälchen
und 1 Tube Deckweiß

Erhältlich in den Fachgeschäften

Günther Wagner • Zweigniederlassung Wien Wien X/75

# Klischees jeder Art

für Ein- und Mehrtarbendruck Messingstanzen - Prägestempel Retuschen



Linzer Klischee-Anstalt

KÜBLER & CO. KG.

Scharitzerstraße 28

Telephon 28978



## Fachblatt Österreichischer Kunsterzieher:

Periodische Druckschrift. Für das Vereinsjahr 1958 sind 5 Folgen vorgesehen. Mitglieder des Bundes OKE erhalten die Zeitschrift kostenlos. Versandspesen sind im Mitgliedsbeitrag inbegriffen. Die im Laufe des Jahres neu eintretenden Mitglieder erhalten die im selben Jahre bereits erschienenen Hefte nachgeliefert, soweit der vorhandene Vorrat reicht.

Jahresabonnement für Nichtmitglieder — mit Porto und Versand S 35.—, Der Preis für Einzelhefte wird nach Maßgabe der jeweiligen Herstellungskosten berechnet.

Der Mitgliedsbeitrag des Bundes OKE von S 35.— für das Jahr 1958 verteilt sich wie folgt: S 25.— Vereinsbeitrag inklusive Fachblatt, S 5.— Porto und Versandspesen für das Fachblatt, S 5.— FEA-Mitgliedsbeitrag.

Es sind zu richten: Alle Einsendungen, Manuskripte, Fotos und Originale, die das Fachblatt betreffen, sowie Reklamationen und Wünsche fachlicher Art an die Schriftleitung, — Bestellungen, Abonnements und Einzelhefte, Adreßänderungen, Wünsche, Reklamationen wegen Versand oder Klischeedienst an die Geschäftsstelle des Bundes OKE.

Herausgeber und Verleger des Fachblattes: Bund Österreichischer Kunsterzieher, Prof. Hans Stumbauer, Linz, 2. Bundesrealgymnasium f. M., Eisenhandstraße.

Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich: Prof. A. Stifter, Bundeslehrerbildungsanstalt Linz, Honauerstraße 24.

Konto Nr. 2551 bei der Bank für Oberösterreich und Salzburg, Linz, Hauptplatz 11.

Klischees mit Ausnahme von Seite 3 alle "Linzer Klischee-Anstalt", Kübler & Co., Linz

Abschluß des Heftes 1. 3. 1958